

# Predigten an der Schlosskirche Lutherstadt Wittenberg

17. September 2023 - 15. Sonntag nach Trinitatis



**Predigt:**

**Pfarrer Dr. Peter Meyer**

(Referent für Homiletik und Predigtcoaching |  
Pfarrer der EKD in Wittenberg | Zentrum für  
evangelische Gottesdienst- und Predigtkultur)

**Predigtmanuskript – es gilt das gesprochene Wort!**

## **Sorglos**

**Predigt von Peter Meyer zur Verabschiedung  
am 15. Sonntag nach Trinitatis 2023  
in der Schlosskirche zu Wittenberg  
zu Matthäus 6,25–34**

Ach! Ja! Die Bergpredigt! Und dieser Teil daraus: Lilien, die höflich nicken. Vöglein, die der Schwerkraft eine lange Nase machen. Jesus macht auf „take it easy“.

Passt! Für diesen lässigen Septembersonntag. Der mildes Licht wirft. In dem sich die Hitze der Welt fast zur Anekdote abkühlt.

Passt! Fürs Abschiednehmen. Denn sobald ein Abschied in Sicht ist, wird nichts mehr so heiß gegessen wie gekocht. Dann schleicht sich ein milder Ton in alles.

Planen für übermorgen? Passé! Scheunen füllen für 2024? Passé! Länger schon reden wir öfter nur noch übers „hier und jetzt“. Über das, was war. Besonders gerne über das, was gut war. Wohlig-nostalgisch. Wie der Blick auf ein Foto auf Papier, das leicht gelbstichig geworden ist – und es fühlt sich an, als habe sich die Gnade weich darübergerlegt.

Passt!

Untergründig meldet sich bei mir auch das andere. Der Schmerz über das, was nicht weitergeht. Nicht mehr sein wird. Ein leiser Widerhall vom ganz großen in diesem kleinen Abschied. Das Gras, das drüber wächst, wird morgen in den Ofen geworfen, klar.

Aber darum begrüße ich das milde Licht umso mehr. Lilien, Vöglein. Take it easy.

Das ist eine Strategie, mit der Bergpredigt umzugehen. Und ehrlich gesagt auch: Mit Jesu Lehre. Mit dem Leben. Sich ruckzuck der Schönheit an den schlanken Hals zu werfen, herrlicher als der große König Salomo. Passt! Ein rhetorisches Feuerwerk jagt das nächste. Vom: „Selig sind!“ bis zum Haus auf Fels.

Die Sehnsucht kommt nicht erst mit den Abschieden. Die Sehnsucht danach, die Sache so zu verstehen. Es ist wie mit dieser Kirche. 2016 so makellos renoviert, dass nichts dazwischenkommt. Nichts zu riechen, von Krieg, Feuer und Verzweiflung. Von Provisorien. Vom Zahn der Zeit. Vom frommen Leben im totalitären Staat. Nur schön und sehr glatt. Samt kaiserlichen Holzvögeln [am „Kaiserstuhl“ links neben dem Altar] und bunter Blütenexplosion im Netzgewölbe über uns.

Passt! So, wie Du Dein Leben bisweilen schön, sehr glatt machst. Du magst die Nacht durchgegrübelt haben. Aber im Büro geht's Dir topp. Take it easy!

Das Problem. Das Problem für diese Sehnsucht. Für diese Strategie. Ist bloß, Jesus aus Nazareth hineinzuzirkeln. Vielleicht hat Matthäus die Bergpredigt mit ihrer Schönheitswucht deshalb komponiert. Damit Jesus exakt reinpasst.

Der Philosoph Ludwig Wittgenstein warnte mal: „Exakt“ ist eine Frage des Ziels! Ungefähr kann viel exakter sein. So, wie: „Seht auf die Vögel im Himmel! Schaut auf die Lilien!“ Der alte Luther hat das etwas zu schön überkleistert. Für den Rhythmus, den Klang, den Fluss. Seht euch die Vögel genau an! Steht da. Lernt von den Lilien! Steht da.

Wenn Ihr hinseht, dann passiert es! Abenteuerlich, oder? Dass Jesus etwas will! Erwartet! Mit mildem Licht und Wörtern nicht erledigt. Mit Gnade, sorry, Doktor Luther, nicht abgegolten. Also: Seht euch die Vögel genau an! Lernt.

Direkt über der waghalsig steilen Außentreppe, die drüben im Kunsthof hinauf zu meinem Büro im Zentrum für evangelische Gottesdienst- und Predigtkultur führt, über dem Fenster, das sich der Treppe schützend entgegenstreckt, nisten seit zwei Jahren Schwalben.

Die Wahl des Nistplatzes? Ich schüttelte den Kopf darüber. Wann immer jemand zum Büro hinauf geht, schimpfen die Schwalbeneltern, pardon, wie die Rohrspatzen.

Ein Ärgernis ist es obendrein. Als Baumeister sind diese Tiere einfach unbegabt. Ihr Baumaterial sind Matschklümpchen. An einer sauberen Baustelle liegt ihnen wenig. Und, unter uns gesagt, an einer hygienischen Nestumgebung erst recht nicht.

Interessant, das alles zu sehen: Ach ja. Aber auf ihre gefiederte Sorglosigkeit könnte ich verzichten. Könnte ich verzichten. Bis...

Ende Juni fauchte ein Unwetter durch Wittenberg. Am Morgen drauf liegt das Nest in Brocken auf den Stufen. Eine Hofnachbarin hat die nassschwarzen Vogelküken in einen Pappkarton versammelt. Sie drängen sich in eine Ecke, fiependes Elend. Seht euch die Vögel genau an! Lernt!

Ich sehe. Ich lerne in den nächsten Stunden und Tagen: Es braucht einen warmen Nestersatz. Ich lerne, was diese Küken fressen und wie viel davon und dass das ohne die Eltern kaum geht. Und wie die sich sorgen, lerne ich: Sie flattern und schreien!

Ich zucke nicht länger die Schulter über Irgendwie-Sorglosigkeit. Wir gehen selbst spätabends noch einmal in den Hof, um zu schauen, ob noch alle im provisorischen Nest sitzen. „Meine Rauchschnalben“. Bis sie endlich flügge sind!

Unter den Vögeln am Himmel werde ich ihresgleichen jetzt immer erkennen. Die eleganten Körper. Rahmweiß die Unterseite. Schwarzblau das Gefieder. Kastanienbraun die Kehle. Sie säen nicht, sie ernsten nicht.

Ich habe gesehen! Und gelernt: Ihre schöne Sorglosigkeit ist eine schutzlose Schönheit. Dass auch nur eins von ihnen den Tag überlebt und eines Tages fliegt: Das ist ein Wunder.

Ich habe gesehen! Und die Sache mit der Sorge hat einen neuen Klang.

Es ist ja die Tragik unserer Zeit! „Sorgt Euch nicht“, hat Jesus gesagt. Und manche konnten auf die Idee kommen: Jesus meint das große Schulterzucken, das lange über der Welt lag, vermutlich noch liegt. Aber jetzt sieht jedes Kind, sehen viele Kinder zuerst: Ihr habt Euch rundum um Euren Leib und um Euer Leben gesorgt! Ihr habt ausgerechnet das waghalsig gefunden, zu trauntänzerisch: Den Vögeln und den Mücken ihr Recht zuzugestehen. Habt gedacht: Wer in der Gegenwart Beton kauft, wird in Zukunft sicher wohnen.

Die Tragik unserer Kirche! „Sorgt Euch nicht“, hat Jesus gesagt. Ich höre, wie es so oder so ähnlich nicht bloß von den Kanzeln gesagt wird. Oft unter Aufbietung aller Kraft.

Aber in Wirklichkeit sehen es gerade die, die nur mal so durch die Tür schielen: Wir sorgen uns, was das Zeug hält. Um die Zukunft der Kirche. Ums Übermorgen „meiner“ Gemeinde. Ein bisschen auch um uns selbst. Mit all den Programmen. Mit ganz viel Aktion. Mit ängstlichen Kirchen-Bürokratien, oh ja!, und Amts-Hierarchien. Denn so lange es die stehen, schaltet das Evangelium schon keiner ab. Oder?

„Sorgt Euch nicht“ hat Jesus nie gesagt. „Sorgt euch nicht um euer Leben,“ das hat er gesagt, „was ihr essen und trinken werdet; auch nicht um euren Leib, was ihr anziehen werdet.“ Euer Leben. Euren Leib. „Macht Euch keine Gedanken um morgen“, hat Jesus nie gesagt. „Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes“ hat er gesagt, „und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das alles zufallen.“

Unsere Sorglosigkeit ist eine schutzlose Schönheit.

So wie Heiligabend 2020 nebenan auf dem Schlosshof. Die Winterwelle der Pandemie wuchs unerbittlich. Und der Streit über den verantwortungsvollen Umgang damit auch, buchstäblich bis zum 24. Dezember. Ich ging mit mehr als gemischten Gefühlen zum ersten Mal in meinem Leben durch eine Einlasskontrolle zum Weihnachtsgottesdienst-Dienst. Aber dann breitete sich etwas aus. Im Licht der Straßenlaternen. Wie wir da alle verteilt standen und stumm. Etwas von der provisorischen Nähe des himmlischen Kinds. Ohne Lebensversicherung in der Welt. Breitete sich etwas aus von der Botschaft dieser Nacht, als erlebte ich es zum ersten Mal: Wo alles fällt und nichts mehr hält, bin ich da, ich bin nah. Immanuel.

Solange ich mich erinnere, werde ich mich an diese Corona-Weihnacht erinnern!

Sorglos schutzlose Schönheit!

Im Zentrum für evangelische Gottesdienst- und Predigtkultur haben wir ein Leib- und Magenformat, eine Hausmarke für die Fortbildung. Sie heißt, als hätten wir die Bergpredigt nicht gelesen: „Cura“. Also: Sorge. Fürsorge. Dafür, wie andere predigen und feiern. Wenn solche Fortbildungs-Sorge gelingt: toll! Aber dann: Ein Cura-Seminar mit werdenden Lektorinnen und Lektoren, ehrenamtlich. In einer „entkirchlichten Region“, wie man so sagt. Bei der Vorstellungsrunde erzählt die eine davon, dass sie mitmacht, weil: In ihrer Dorfkirche soll wieder Leben sein. Ein anderer davon, dass er erst vor kurzem, anlässlich einer Taufe, wieder Kontakt zu Kirche bekam.

Vor allem teilen diese Männer und Frauen, was sie haben: Drinnen das mitgebrachte Essen, Gedanken zu Gott und der Welt, ohne Netz und doppelten Boden. Vor der Tür im Zigarettenrauch teilen sie: Lebensfragen.

Am Ende weiß ich nicht, wer an diesem Tag für wen gesorgt hat. Aber dass da nach dem Reich Gottes getrachtet wurde, das steht fest.

Seht also hin. Auf diesen lässigen Septembersonntag.

Seht also hin. Auf diesen Abschiedssonntag.

Seht also hin. Auf diesen Moment der Welt.

Seht und lernt: Die gefährdete Welt. Ja! Die Traurigkeit. Ja! Die Lücken und die Provisorien. Ja! Passt nämlich alles. Für Jesus. Mit Jesus.

Stürzt Euch in die zerbrechliche Schönheit, rückhaltlos. Und alles fällt uns zu!